

Nr.5
Juli 1994

Wildcat

ZIRKULAR



Referate, gehalten
auf der Konferenz
2. - 5. Juni 94:

Einleitungsreferat

Krise

Flüchtlinge

Brief aus Wien

Sonstiges:

Toyota

E-Mail

Mexiko

BASF



An die Leserin, den Leser:

Dies ist die erste Ausgabe des Zirkulars nach der *Konferenz zu Krise/Boom und revolutionäre Politik* und die letzte Nummer, die vom alten Herausgeberkreis gemacht wird. Die nächste Nummer wird bereits von den Leuten herausgegeben werden, die sich in Biedenkopf dafür begeistern konnten, das Zirkular auf erweiterter politischer und personeller Grundlage fortzuführen. Dazu gehören selbstverständlich auch die, die das bisher gemacht haben (WILDCAT).

Wie das genau aussehen wird, werden wir erst Mitte Juli diskutieren. Das Zirkular Nr.6 (oder Nr.1 Neue Folge) erscheint dann im August und wird unter anderem der politischen Nachbereitung der Konferenz gewidmet werden.

Diesmal sind nur einige (leider liegen uns nicht alle vor) der Konferenzreferate drin. Außerdem wie üblich das Zeugs, das sonst noch gekommen ist.

Am Inhalt (Berichte, Flugblätter, theoretische Texte, Besprechungen, Diskussionsbeiträge) wird sich wohl auch in Zukunft nicht viel ändern; das Zirkular soll stärker als Medium der Diskussion genutzt werden (also mit Beiträgen, Leserbriefen etc, die sich auf bereits erschienene oder bekannte Texte beziehen und sie kritisieren!). Für das nächste Zirkular schickt Eure Beiträge also ein, wie bisher, bis Anfang August.

Kontaktadressen
der Wildcat:

Sisina
Postfach 360 527
10975 Berlin
Tel: 030/6121848

Sisina
Postfach 301 206
50782 Köln

Wildcat
Postfach 306 325
20229 Hamburg

Wildcat
VK Linkes Ufer 20-24
68159 Mannheim
Tel+Fax:
0621/6295271

Postlagerkarte
17 26 49 E
79001 Freiburg

Einleitung für die Diskussionen

Das mache ich an vier verschiedenen Strängen.

- 1) will ich nochmal zusammenfassen, welche Absichten wir hatten, als wir im letzten November in diesem Haus dieses Treffen planten.
- 2) will ich kurz etwas zur allgemeinen politischen Lage sagen
- 3) will ich auf die hier versammelten Erfahrungen eingehen
- 4) zur Notwendigkeit und Möglichkeit der Revolution kommen

1) Unsere Absichten

Es gab im letzten November ein Treffen von ungefähr 25 Leuten aus dem Umkreis der Wildcat. Dabei haben wir beschlossen, daß es so nicht weitergehen kann.

Wir dachten uns: wir wollen wieder eine bessere Organisation. Und unter dem Eindruck der Kämpfe in Frankreich - damals vor allem des Streiks bei Air France - und unsere Eindrücke bei zwei Veranstaltungsrundreisen durch zehn Städte sagten wir uns: dies ist heute auch möglich.

Die Zeit, daß wir alle nur dastehen und zuschauen, was an sozialen Umbrüchen um uns herum passiert, ist vorbei. Wir wollen uns wieder einmischen. Die Mini-Initiativen und vor allem die Aufspaltung in Teilbereiche überwinden und endlich wieder eine gemeinsame Diskussion über unsere Perspektiven führen.

Perspektive: (Wie kommen wir zur Revolution?)

und dabei auch unseren Standpunkt offensiv vertreten. (Klassenposition)

Wir dachten, daß es an der Zeit ist, einen Prozeß einzuleiten, an dessen Ende mindestens ne präzisere Auseinandersetzung/Abstimmung/"Vernetzung" der Initiativen in 20, 30 Städten steht. Als Schnittpunkt so eines Prozesses sollte ein großes Treffen dienen, auf dem wir gemeinsam unsere Erfahrungen in diversen ArbeiterInnen-, Erwerbslosen-, Flüchtlings- usw.-Initiativen auswerten und praktische politische Vorschläge entwickeln, wie wir in Zukunft gemeinsam, zielgerichteter und besser organisiert an die Sachen drangehen (D.h. weder ein reines "Erfahrungsaustauschtreffen" von Initiativen in einem Teilbereich, noch wollten wir versuchen, in einer Abflauphase auf tönernen Füßen eine nationale Organisation zu errichten).

Krise

Wir haben im November auch über die aktuelle Krise diskutiert und festgestellt, daß wir einen erheblichen Aufarbeitungsbedarf haben. Eine neue theoretische Anstrengung notwendig ist.

Dabei war unser Problem, daß es schwierig war, überhaupt Diskussionspartner zu finden. Es wird zwar in der Linken z.Zt. viel über Krise diskutiert, aber nie erstmal das, was sie ist, in den Vordergrund gestellt: eine tiefe Krise des Kapitalismus, die tiefste mindestens in diesem Jahrhundert, vielleicht sogar seine letzte ... - die Notwendigkeit des Kommunismus. ...

Im Gegenteil ist die Diskussion zum einen sehr akademisch, zum anderen reformistisch. Nach dem Ende des realen Sozialismus suchen viele nicht mehr nach einer Alternative, sondern vertreten, daß ein "gebändigter Kapitalismus" die beste aller Möglichkeiten sei, die erreichbar sind. Andere malen ein Globalbild der Krise an die Wand, weisen in allen Einzelheiten nach, daß ein reformistischer Ausweg sehr unwahrscheinlich ist, suchen dann aber doch nach den kleinsten Lücken für einen solchen.

Andere uns in vielen Punkten (bisher) nahestehende Gruppierungen vertreten Positionen, die wir politisch kritisieren und bekämpfen müssen. (Materialien - Arbeiterkampf in Deutschland - riecht nach Gas)

Quer durch die Linke haben sich Positionen breitgemacht, die um die Frage von Identität, ethnischer Zugehörigkeit, die Unfähigkeit der Menschen, sich selbst zu regieren, die Notwendigkeit eines starken Staates, die Entwicklung der zivilen Gesellschaft usw. kreisen. Als Linke, die am Prinzip des Klassenkampfes festhält, sind wir in der klaren Minderheitenposition. Es wird an dieser Ecke zu weiteren Verschärfungen in den nächsten Jahren kommen, und wir denken, daß hier wirklich Klärungsbedarf besteht.

Der Text von Bellofiore, den wir für das 1. Zirkular übersetzt haben, war einer der einzigen neuen Texte, der sich mit Krise, Marktwirtschaft und Planwirtschaft auseinandersetzt und an der Idee des Kommunismus festhält.

Dann gab es noch ein paar Texte zur Krise aus unserem Kreis dazu. Sehr viel weiter sind wir mit der Diskussion leider nicht gekommen. (Dazu gibt gleich nachher noch Beiträge.)

Ursprünglich wollten wir genau das: deutlich machen, daß in der heutigen Situation die Spielräume für reformistische Politik sehr eng sind. Daß es vielleicht einfacher ist, die Revolution zu machen.

(Siehe unten Revolution: wenn es und heute völlig utopisch vorkommt, von Revolution zu reden, dann sollten wir uns kurz vor Augen halten, was in den

letzten fünf Jahren alles passiert ist... Tien-an-men, Umbruch in Osteuropa,... oder was bloß in den 7 Monaten, seit wir dieses Treffen beschlossen haben, passiert ist: Jugendbewegung in Frankreich, Aufstand in Chiapas ...)

2) Die aktuelle Lage

Aber da, wo wir was erwartet hatten, ist nix passiert:

Bei der Vordiskussion im November hatten wir eigentlich erwartet, daß aufgrund der massiven Kürzungen von Sozialleistungen und erhöhten Steuern zum einen die Tarifaueinandersetzungen im Frühjahr etwas heißer als üblich verlaufen. Und daß es außerdem zu Mobilisierungen z.B. von Erwerbslosen kommen würde, denen ebenso wie den Arbeitenden Einkommen gekürzt wurde.

Genau dies ist nicht eingetroffen. Die Krisenpropaganda von Staat und Kapital hat sich zu einer wirklichen Rezession ausgewachsen, in deren Zug Entlassungen und Lohnkürzungen durchgesetzt wurden. Das Kapital ist an mehreren Fronten durchmarschiert und hat eine weitere Flexibilisierung der ArbeiterInnen durchgesetzt.

Der Klassenkampf war auf eine seltsame Weise blockiert. Einerseits war die Beteiligung an den gewerkschaftlichen Warnstreiks wesentlich größer als in den Jahren zuvor. Von der Masse her waren vielleicht noch nie so viele ArbeiterInnen an Warnstreiks beteiligt. Auch Angestellte und viele Nichtgewerkschaftsmitglieder waren dabei. Dann wurde aber der 2%-Abschluß hingenommen. Das heißt aber nicht, daß es ein neues Vertrauen in die Gewerkschaften gäbe: die DGB-Kundgebungen 1. Mai waren eine ziemliche Katastrophe.

Um die heutige Situation zu verstehen, müssen wir uns nochmal klarmachen, was in den letzten fünf Jahren passiert ist. Vor genau fünf Jahren wurde in Peking die Bewegung auf dem Tien-an-men-Platz von der Armee zusammengeschoßen - eine Bewegung, die keineswegs nur eine kleinbürgerliche Studentenbewegung war. Als im Herbst die Demos in der DDR begannen, trauten sich die Herrschenden keine solche Lösung mehr zu. 1990 hatten wir doch alle das Gefühl, daß es nur besser werden kann. Von heute aus gesehen, kann man den Einschnitt etwa am Golfkrieg festmachen. Da wurde zum ersten Mal klar, daß das Ende der Blockkonfrontation nicht zu weltweitem Frieden führt, sondern die innerkapitalistische Konkurrenz zunimmt.

Der Golfkrieg bedeutete eine sozialpolitische Wende, eine Verhärtung der Fronten - in Ländern wie Großbritannien und Frankreich ganz unmittelbar - bei uns mit zweijähriger Verspätung. Für viele in der BRD wird seither erst richtig erfahrbar, was Kapitalismus ist.

Gleichzeitig ist er scheinbar alternativlos.

Es gibt zwar weltweit jede Menge sozialer Aufstände, aber häufig werden dabei Auswege gesucht in Nationalismus und Separatismus.

Ansonsten scheint es keinerlei Utopien mehr zu geben - weder auf kapitalistischer Seite, aber auch nicht auf der Seite der Klasse.

Der einzige Lichtblick war am 1. Januar der Aufstand in Chiapas - ausgerechnet in einem Land, das über die Mitgliedschaft in der NAFTA Ziel massiver Investitionen sein sollte.

Die Zapatistas sind ein Beispiel dafür, wie schnell eine Situation umschlagen kann - in Mexiko haben sich seither einige Kämpfe auf den Aufstand in Chiapas bezogen, ist eine breite soziale Diskussion und Bewegung in Gang gekommen, deren Ende völlig offen ist, wo die Aufständischen aber anscheinend bei weitem die besseren Karten haben. ist der Subcommandante zur populärsten Figur geworden...

Ein anderes Beispiel, das näher an uns dran ist, ist die Bewegung der SchülerInnen und StudentInnen in Frankreich gegen das Niedriglohn-Gesetz. Innerhalb von Wochen hat sich dort eine massenhafte Bewegung entwickelt, die wirklich revolutionäre Demos gemacht hat - in dem Sinn, daß sie von den Straßen Besitz ergriffen haben und in ihren Parolen die Utopie von einer anderen Gesellschaft sichtbar wurde.

Für die Kapitalseite können wir sagen: das Kapital hat gerade einen Durchmarsch gemacht, Aber die neu durchgesetzten Bedingungen sind auch nur ein kurzfristiger Ausweg aus der langdauernden Krise, keine Lösungsstrategie. Zum dritten Mal seitdem die Arbeiterkämpfe 68-73 das Kapital in diese Krise getrieben haben, geht es in einen Boom - ohne daß es in der hinter uns liegenden Rezession die wesentlichen Krisenursachen beseitigen konnte...

3) Erfahrungen, die hier versammelt sind - was können wir miteinander diskutieren — Erwartungen

Vor fast dreizehn Jahren haben wir damals noch als Karlsruher Stadtzeitung eine große Nummer zum Thema Operation 82 gemacht. Darin haben wir das Krisenszenario aufgezeichnet:

was noch an sozialstaatlichen Maßnahmen auf uns zu kommt;

wie die Arbeitsverhältnisse prekariert werden,

was Flexibilisierung bedeutet usw.

Das alles ist in den letzten Jahren umgesetzt worden.

Da können einem schon manchmal so dumme Gedanken kommen: was hat uns

all dieses Wissen genutzt, wir haben die Entwicklung nicht aufhalten können. Es gab zwar seit damals immer wieder Initiativen, die gegen Zwangsarbeit mobilisierten, Jobber organisierten,... aber aus keiner einzigen konnte eine organisierte massenhafte Kraft entstehen. Viele Grüppchen sind schnell wieder eingegangen, andere haben sich institutionalisiert, sind zu anerkannten Diskussionspartnern, Vertretern geworden, haben sich professionalisiert. Andere haben überlebt als Basisinitiative, haben aber ihre Ziele immer weiter runterschrauben müssen. (Bsp.: Wer von denen, die mal über revolutionäre Flüchtlingspolitik diskutierte, konnte sich mal vorstellen, für die Forderungen: Sozialhilfe statt Freßpakete auf die Straße zu gehen?)

Zu der blockierten Situation im Klassenkampf gehört auch, daß diese Gruppen ihre praktische Arbeit vollkommen von der Frage der Revolution trennen. Einige von ihnen richten Forderungen an den Staat: vom Existenzgeld bis dahin, daß der Staat gegen die Nazis härter vorgehen soll. Die revolutionäre Alternative wäre im Gegenteil, Forderungen an das Proletariat zu richten, konkrete Hilfeleistung zu organisieren, um gegen Rassismus und Faschisten vorzugehen...

4) Revolution

In Zeiten der Abwesenheit von Utopien ist die Gefahr groß, in der Tagespolitik aufzugehen. Zum Beispiel in der Fabrik nur noch um Für und Wider der Gruppenarbeit zu diskutieren - und überhaupt nicht mehr grundsätzlich den Kapitalismus zu kritisieren. (Im Unterschied dazu hat man in den 70er Jahren im Betrieb durchaus darüber diskutiert, *welchen* Sozialismus, welchen Kommunismus wollen wir ...

Wir denken, daß es heute wieder wichtig ist, über die Notwendigkeit und Möglichkeit der Revolution zu diskutieren und dafür Propaganda zu machen.

Der Frontverlauf der nexten Jahre ist klar: Boom auf der Basis von weiter prekarierten und entgarantierten Teilen der Arbeiterklasse; Verschärfung der Ausgrenzung von Leistungsunfähigen oder -unwilligen; weiterer Ausbau von dritten und vierten Arbeitsmärkten, weitere Multinationalisierung des Kapitals im Sinne des Gegeneinanderausspielens von Standorten...

Der Frontverlauf ist klar, das Ergebnis des Kampfes nicht!

Wenn wir uns einmischen wollen, brauchen wir eine breitere Diskussion als bisher darüber.

Diese Diskussionen müssen wir immer wieder zusammenbringen mit der sozialen Wirklichkeit, mit den wirklichen Bewegungen in der Klasse. □

Zur Krise

Rezession als Konjunkturerscheinung des Marktes ist vorbei

Kennzeichen dieser Rezession

- Durchsetzungsschub von *Lean production*: Arbeitslosigkeit durch Verdünnen der Belegschaften vertikal durch die Hierarchien, wobei vermutlich die Rationalisierungsgewinner der 80er überproportional betroffen sind; besonders betroffen Randbereiche wie Instandhaltung, Verwaltung, unteres und mittleres Management, Kontrolleure aller Art, aber auch die Beschäftigten der Sozialeinrichtungen.
 - Verjüngung der Belegschaften; Entlassung von alter Rigidität;
 - Flexi: Arbeitszeit, Arbeitsplatz, bis Lohn;
 - Lohnabbau in offener Form;
 - Gruppenarbeit: Erhöhung der Arbeitsintensität, Entwertung klassischer Qualifikation und Betonung neuer, gesellschaftlicher Qualifikation, die aber gegen die Reste der Rigidität sich richten soll;
 - Umbau des Sozialstaats, aber hier noch selektive Angriffe, noch kein durchschlagender Angriff auf Grundsicherung und kaum Erfolge beim "Lohnabstand"; aber Durchsetzung von Rationalisierung/Arbeitsorganisation bei den Beschäftigten.
- Das wichtigste Kennzeichen dieser Rezession war aber, daß die Leute mitgespielt haben und kapiert haben, daß es diesmal nicht ein Angriff gegen Randbereiche, sondern grade gegen die Mitte ist:
- Konsumverzicht (bis heute);
 - kaum Kämpfe, und wenn, dann bemerkenswert bescheiden
- und das alles trotz (oder wegen?) offener Demütigung/Verarschung, vor allem grade im Moment (BASF verkündet gleichzeitig Aufschwung und Abbau von Sozialleistungen; Opel in Kaiserslautern gleichzeitig Überstunden und Belegschaftsabbau).

Die Krise

Die eigentliche Krise erscheint gerade darin: daß sich die ArbeiterInnen soviel gefallen lassen, ja sogar mitspielen. Das Wohlergehen der Firma: natürlich haben sie recht - mit dem Untergang des Kapitals geht auch die zugehörige Belegschaft unter. Aber das ist die Verhaltensweise einer Arbeiterklasse, der zumindest vorübergehend die Orientierung und die Hoffnungen abhanden gekommen sind.

Das erklärt sich nicht nur aus der Rezession. Es erklärt sich auch nicht aus dem Verschwinden des "Realen Sozialismus". Es handelt sich offensichtlich um den

vorläufigen Höhepunkt einer Entwicklung, die nur in größerem Zeitrahmen zu fassen ist. (Beispiel: Arbeiter verfolgen seit frühen 80ern die Aktienkurse...).

Es lohnt sich also, noch mal einen kurzen Streifzug durch die Geschichte seit WWII zu machen.

Die 50iger und 60iger waren die klassische Zeit des Keynesianistischen Deals: ein ungeschriebener Klassenvertrag zwischen dem Kapital, das die Massenproduktion auf breiter Basis durchsetzt und einer einheimischen Arbeiterklasse, die es durchsetzt, am *Wirtschaftswunder* beteiligt zu werden. Gerechter Lohn für gerechte Arbeit. Die Verhältnisse scheinen stabil, bürokratisch organisiert, die Sozialdemokratie organisiert Vermittlung nach beiden Seiten. Aber dieser Deal hat kein goldenes Zeitalter gebracht. Die Arbeitsintensität nimmt schon damals zu, der Lebensstandard und die Garantien steigen relativ langsam, gemessen an den realen Verhältnissen des Arbeitsmarktes.

In den 60igern mobilisiert das Kapital neue Schichten in die Fabrik, die *Gastarbeiter*. Sie geraten von den vernachlässigsten Landstrichen Europas geradewegs in die modernsten Fabriken. Gerade sie, aber nicht nur sie, durchbrechen 68-73 zum ersten Mal den zwanzig Jahre alten Deal. Sie verlangen mehr Geld und weniger Arbeit; aber auch ein besseres Leben in der und ohne Arbeit. Nicht nur der Deal im Allgemeinen, auch seine Institutionen und Gepflogenheiten werden auf sehr breiter gesellschaftlicher Basis angegriffen. Der politische Aufbruch ist bedeutend: Revolution und Kommunismus werden als reale Möglichkeiten diskutiert. Die revolutionäre Linke (oder das, was dafür hält) nimmt einen ungeheuren Aufschwung, mehr als 100.000 Menschen werden sich um 73/74 in der BRD wohl dazugezählt haben. Aber diese Linke bezieht sich nun gerade auf ein Bild von Arbeit und Arbeiterklasse, von dem sich diese selber gerade beginnt, sich zu verabschieden.

Dieser Aufbruch verliert schnell seine revolutionäre Dimension und wird zur gesellschaftlichen Dynamik des Kapitalismus. Die Intellektuellen marschieren durch die Institutionen und werden Chefs ("die besten Rationalisierer waren in der Rotzök"). Jugendliche fliehen massenhaft aus der Fabrik, die "Gastarbeiter" holen ihre Familien.

Teile des Kapitals wandern ins Ausland (in die "Dritte Welt"). Insgesamt kombiniert sich aber aus der Energie des politischen Aufbruchs und der Absage der Blauen Arbeiter und Arbeiterinnen an diese ihre Bestimmung eine technische Rationalisierung, die tatsächlich erst mal die körperliche Arbeit zum Ziel hat. Entsprechend wird *Ten Years later* aus dem gemeinsamen Traum der menschenleeren Fabrik die Rezession 80/81.

Die Kernschichten und die Angestellten sind von dieser Rezession kaum direkt betroffen. Sie reagieren auf die eindeutige Erfahrung mit Qualifizierung, sodaß sie weitgehend mit der Verallgemeinerung der technischen Rationalisierung in der ersten

Hälfte der 80iger Schritt halten. Aber es gibt dabei Verlierer und Gewinner, die Zahl der Sozialhilfeempfänger steigt, die Arbeitslosigkeit ist groß genug, um gut als Sortierstation zu dienen und die Zahl von Leuten steigt, die bei der Mikroelektronikwelle oben mitschwimmen. Sie werden zum gesellschaftlichen Leitbild der *Freizeitgesellschaft* und große Teile der internationalen Arbeiterklasse versucht, ihnen zu folgen. Qualifizierung hab ich schon genannt, Lifestyle, Disco, Kommunikation etc. Selbst die einsetzende Auswanderung aus dem Osten dürfte zum guten Teil auf der subjektiven Ebene dem Ruf der Mikroelektronik und der mit ihr scheinbar verbundenen Möglichkeiten geschuldet sein.

Aber in Wirklichkeit sind es natürlich nur wenige, die als freie Programmierer 150 Mark in der Stunde abrechnen können - und die gibt es heute überhaupt nicht mehr. Die Fabriken werden nicht entvölkert - im Gegenteil. Gerade während des langen Booms erreichen die Belegschaftszahlen vieler Chemie- und Montagezentren ihr bisheriges Maximum. Gleichzeitig entwickelt sich der Dienstleistungssektor mit wenig technisierter Arbeit als Funktion von Freizeitgesellschaft und Entgarantisierung gleichermaßen und es entstehen neue prekäre Bereiche dort und am Rande der Industrie.

Nach der Rationalisierungsoffensive folgt die Offensive in der Arbeitsorganisation. Im Grunde der Versuch, einerseits die Chancen der Möglichkeiten der Prekarisierung zu nutzen und andererseits die Hoffnung auf den Aufstieg zu den *Yuppies* zur Arbeit zu mobilisieren, also Drohung und Versprechen zugleich. Das eine nennt sich "Verringerung der Fertigungstiefe" und JIT, das andere Gruppenarbeit. Es entsteht ansatzweise eine Kaskade der Zuarbeit, die aber nicht nur prekäre Verhältnisse schafft. Zum Teil sind es gerade die Handwerkerarbeiten und z.T. Angestelltenarbeiten, die ausgelagert werden; zum Teil ist es eine einfache Verlängerung des Fließbandes. Dann folgt die Gruppenarbeit in ihren vielfältigsten Erscheinungen, wo durchaus versucht wird, die neuen Qualifikationen und Hoffnungen der ArbeiterInnen zu mobilisieren. Während des Booms geschieht das zögernd und muß durch Zugeständnisse bezahlt werden.

Dieser lange Boom der 80er hält gewissermaßen noch den Status Quo aufrecht. Den ArbeiterInnen gelingt es nicht, im Durchschnitt den Lebensstandard zu erhöhen oder die Last der Arbeit zu verringern, dem Kapital gelingt es aber auch nicht, die allgemeine Flexibilisierung und den generellen Abbau der Regeln und Garantien durchzusetzen.

Erst jetzt, in den letzten drei Jahren, hat es diesbzüglich Fortschritte gemacht und ist dabei, die Früchte zu ernten. Aber was erntet es dabei wirklich?

Der Aufbruch der frühen 70er, der durchaus revolutionäre Züge hatte, ist in eine Veränderung der kapitalistischen Verhältnisse umgedreht worden. Da war Niemand, der da bewußt - mit großem historischem Überblick - gedreht hätte. Es war das

Proletariat selber, das aus dem Scheitern von revolutionären Träumen Hoffnungen und Verhaltensweisen entwickelt hat, die sich auf das Hier und Jetzt, auf den Kapitalismus beziehen. Die Arbeiterklasse von heute ist einerseits grundlegend verschieden von der der Nachkriegsgeschichte. Sie ist dynamischer, flexibler und weniger rigide geworden und nichts von dem muß unbedingt ein Nachteil sein. Ihre Hoffnungen sind Stück für Stück verändert, integriert, z.t. erfüllt und immer enttäuscht worden - das zumindest hat diese Rezession wohl gebracht und offengelegt. Andererseits ist klar, daß sich am Kapitalismus nichts geändert hat. Und jedeR weis das - denn jetzt sieht er auch wieder so aus wie er ist.

Was kommt jetzt?

Der aktuelle Prozeß der Neuzusammensetzung ist zäh und komplex. Lassen "Abwehrkämpfe" und klebriges Arbeiterverhalten auf Dauer nur eine langsame Metamorphose zu?

Wird es jemals wieder eine derartig eindeutige politische, gesellschaftliche, kulturelle Hegemonie (als revolutionäres Subjekt und Leitfigur) geben, wie wir sie von den "Dinosauriern" (den Massenarbeitern) her kennen?

Unterschiedliche Vermutungen:

- Das Kapital geht auf seine alten Tage hektisch zur "permanenten Revolution" über, zur ständigen Neuzusammensetzung und deshalb vielleicht zur permanenten, auch ökonomischen Krise.

- Die Agonie dümpelt erst mal so vor sich hin. Die Krise wird in absehbarer Zukunft durch drastische Maßnahmen des Kapitals aufgelöst, wie Krieg, Bürgerkrieg, Autoritärer Staat. Unter solchen Verhältnissen wären dann flotte Umstrukturierungen möglich.

- Die jetzige Ungewißheit und Vieldeutigkeit ist nur eine Übergangsphase. Die Nebel werden sich lichten und eine neue hegemoniale ArbeiterInnenfigur, ein neues revolutionäres Subjekt wird die Bühne betreten, indem es Kämpfe beginnt, deren utopische Kraft in die anderen Teile des Proletariats ausstrahlt, und die somit wieder die Befreiung zum Thema machen können. Damit uns diese Arbeiterfigur nicht wie der *deus ex machina* erscheint, müssen wir heute alle Sektoren untersuchen.

Bis jetzt hat sich der Klassenkampf an der Ökonomie orientiert und die Ökonomie am Klassenkampf. Erst wenn die Arbeiterklasse die Sachzwänge, die scheinbaren Notwendigkeiten zurückweist, entsteht wieder eine revolutionäre Perspektive. Vielleicht sieht es aber so schlecht gar nicht aus, auch wenn uns da aus jüngerer Zeit nur das Beispiel TIMEX einfällt. Aber ich denke, es gibt da eine kulturelle Unterströmung, eine Stimmung, vielleicht Hoffnung, die nur noch ihr kollektives Ventil finden muß: NICHTS IST UNMÖGLICH. □

PROBLEME DER FLÜCHTLINGSGRUPPEN

(es handelt hier sich um eine überarbeitete Fassung, die meinen schriftlichen Stichworten folgt - das Originalreferat lag nicht ausformuliert vor. Es versteht sich als Zuspitzung des Textes "Sind die ImmigrantInnen auf uns angewiesen?", Zirkular3, S. 6ff)

Vor ca vier Jahren (Sommer 1990), also vor der ersten großen Welle von Flüchtlingsgruppen-Gründungen (nach den Überfällen in Hoyerswerda im Herbst 1991) haben wir begonnen, uns hier das erste Mal intensiver mit Flüchtlingen auseinanderzusetzen: in unserer Stadt waren in kurzer Zeit mehrere Hundert Roma aus Rumänien und aus Jugoslawien angekommen, und es begann sehr schnell eine üble Hetzkampagne von Verwaltung, Politik und Presse dagegen, daß die Flüchtlinge nicht dankbar waren für die Unterbringung in Zelten und die Verpflegung aus der Gulaschkanone des Roten Kreuzes. Im Gegenteil, die Flüchtlinge stellten Forderungen nach Geld, Wohnungen und Arbeit. Auf diese Weise sind wir schnell in Kontakt gekommen.

Unsere kleine "Flüchtlingsgruppe" hat in den vergangenen vier Jahren fast alles (mit)gemacht, was in der "Flüchtlingsarbeit" üblich ist, um die "Rechte" der Flüchtlinge (mit ihnen gemeinsam) durchzusetzen und die vielfältigen Angriffe auf sie abzuwehren. Und wir haben auch viele Schwierigkeiten mit dieser Arbeit bekommen, was unser Selbstverständnis, unsere Grenzen, politische "Notwendigkeiten", Zusammenarbeit mit anderen Gruppen u.ä. angeht.

Die folgenden Thesen sind zwar auch ein Produkt unserer Gruppendiskussionen bzw der Erfahrungen mit anderen (und anderer) Gruppen, die hier vertretenen politischen Positionen gehen allerdings allein auf meine Kappe.

1.) Die Schwierigkeiten vieler Flüchtlingsgruppen damit, sich auf die gesamte Bandbreite von Klassenrealität und vor allem deren Widersprüchlichkeit wenigstens gedanklich einzulassen, verweist darauf, wie tief verschüttet ein gesamtgesellschaftlicher, revolutionärer Anspruch in diesen Bereichen des Linksradikalismus bereits ist. Die triple-oppression-Debatte wurde z.B. nie ernsthaft geführt, es ging immer um double-oppression, kapitalistische Ausbeutung kam nicht vor. Das ist sicherlich erklärbar durch den Nachholbedarf in der (männerdominierten) linksradikalen Szene, sich systematisch mit den gesellschaftlichen und persönlichen Dimensionen von Rassismus und Sexismus auseinanderzusetzen, aber die weitgehende Ausblendung kapitalistischer Mechanismen aus der Diskussion und vor allem aus

der politischen Praxis ist symptomatisch für die Entwicklungen der letzten Jahre.

2.) Andererseits ist in der aktuellen Praxis vieler dieser Gruppen zu sehen, daß die antirassistischen Selbstvergewisserungen durch die Realität aufweichen, da inzwischen große Teile der Klasse (und eben nicht nur die Flüchtlinge) massiv angegriffen werden: Wohnung, Lohn, Arbeit, Sozialleistungen.

Diese Entwicklung wurde in den "Materialien für einen neuen Antiimperialismus" bereits Anfang 1993 folgendermaßen beschrieben: "Wir werden erleben, daß die Forderungen (Anm. d.V.: der Flüchtlinge) nach egalitären Lebensverhältnissen lautlos in Kämpfe in der Produktion und Reproduktion übergehen werden, in eine breite Kritik der Produktions- und Lebensverhältnisse. Das werden zunächst unspektakuläre Entwicklungen sein, und wahrscheinlich werden sie von der antirassistischen Linken kaum wahrgenommen werden." (Nr.5., S. 18)

3.) Westeuropa und die BRD befinden sich erst am Anfang von neuen Migrationsbewegungen v.a. aus Osteuropa; die Lebensbedingungen der MigrantInnen und immer größerer Teile der hier schon immer oder länger lebenden Klasse werden sich angleichen; es kommt zu einer Neuzusammensetzung der Gesellschaft von unten.

4.) Flüchtlinge/ImmigrantInnen sind meistens ProletarierInnen. Diese Perspektive kam bereits 1987 in den Thesen zur Flüchtlingsfrage 1987 (aus dem Umkreis der Autonomie) zum Ausdruck: "Ob einer hier als Flüchtling gilt oder als Arbeitsimmigrant, hat in erster Linie damit zu tun, ob und in welcher Form seine Arbeitskraft gefragt ist, und wenig damit, warum er aus seinem Land aufgebrochen ist... Im Begriff des Wirtschaftsflüchtlings steckt die Wahrheit, daß es eindeutige Grenzen zwischen den Fluchtgründen politischer Mittelschichten, für die das Asylrecht geschaffen war, der Arbeitsmigration und der Flucht als Suche nach Überleben und Einkommen nicht gibt." (zitiert nach Wildcat 42, S. 65ff)

"Flüchtlinge kommen immer zur falschen Zeit, denn kämen sie zur rechten Zeit, wären sie keine Flüchtlinge sondern ArbeitsmigrantInnen und ImmigrantInnen." (s. Zirkular3, S.70ff, Referat über Migrationspolitik).

5.) Wenn die Anzahl der Illegalen gezielt erhöht wird, und das war eine der Absichten der neuen Asylgesetze, sorgt das automatisch für eine Regulierung. Nur die Fittesten sollen auf Dauer noch durchkommen (im wesentlichen die Männer zwischen 20 und 40) und in Landwirtschaft, Gastronomie und auf dem Bau arbeiten: isoliert, billig und flexibel.

Illegalisierung bedeutet oft auch noch weitere Vereinzelung der Flüchtlinge, der Auf-

bau einer Infrastruktur und tragfähiger Communities dauert Jahre, funktionierende Communities gibt es hier bisher erst für KurdInnen (oft nach politischen Organisationen getrennt), "JugoslawInnen" und Roma (oft nach Herkunft getrennt).

6.) In unserer Praxis der Zusammenarbeit mit Flüchtlingen ist zu fragen: Wie nehmen die Flüchtlinge eigentlich uns, die Leute aus den Flüchtlingsgruppen, wahr? Warum haben wir eigentlich einen "Angriff auf den Staat etc" vor, wo wir doch in den Augen vieler Flüchtlinge hier noch einigermaßen gut leben? Was bedeutet die weitgehende Trennung von "Sozialberatung für Flüchtlinge in allen Lebenslagen" und unserer eigenen sozialen Reproduktion?

7.) Die seit 1 Jahr aufgebauten Zufluchtsprojekte können bisher einigen wenigen Flüchtlingen eine Atempause zur Neuorientierung verschaffen, eine dauerhafte Existenz in der Illegalität kann in der Praxis kaum aufgebaut werden und ist auch von den Gruppen bisher nicht angestrebt. Dies würde auch erfordern, auf andere Weise als bisher im Alltag mit den sozialen Realitäten der Flüchtlinge konfrontiert zu sein: z.B. selber im immer größer werdenden prekären Sektor zu arbeiten (oder andere enge Berührungspunkte zu haben) wäre ein anderer Ausgangspunkt für das Zusammentreffen mit Illegalen hier, als die bloß moralische Fragestellung, ob wir als Linke dabei helfen sollten, Illegale billig auf den Arbeitsmarkt zu "vermitteln".

8.) Wofür gehen Flüchtlingsgruppen heute eigentlich auf die Straße? Wir befinden uns immer noch im Rückwärtsgang gegen die unheimliche Schnelligkeit der sozialen und politischen Angriffe des Staates gegen die Flüchtlinge, viele unserer Forderungen sind nur defensiv: für Sozialhilfe in bar, für öffentliche Telefonanschlüsse in den Flüchtlingsheimen, für den staatlichen Schutz der Flüchtlinge.

9.) Der generelle Mangel in den Flüchtlingsgruppen besteht darin, daß unser Blick auf die eigenen Kartoffeln gerichtet ist, nicht auf den Kampf um den Garten für alle. Was können zB. sinnvolle Initiativen angesichts der verschärften Abschiebepolitik des Staates sein, die Gruppen aus verschiedenen Bereichen gemeinsam machen können?

10.) Die Suche nach einer hegemonialen Klassenfigur, wie sie Mitte der 80er Jahre in die MigrantInnen aus dem Trikont hineininterpretiert und inzwischen klammheimlich fallengelassen wurde, braucht -zumindest an dieser Stelle- nicht neu beginnen.

Die Flüchtlinge werden nicht die Kraft sein, hier die Klassenkämpfe zu vereinheitlichen, aber ihre Kämpfe sind ein wichtiger Bestandteil. □

Bericht aus Wien von der Initiative Frauen gegen Zwangsarbeit

Die Initiative Frauen gegen Zwangsarbeit konstituierte sich im Okt. 1993 als Reaktion auf das neue Beschäftigungssicherungsgesetz. Das neue Beschäftigungssicherungsgesetz stellt eine Entrechtlichung von Arbeitslosen, insbesondere von Frauen und AusländerInnen dar. Während noch vor kurzem Berufungen gegen Bezugssperren wegen Ablehnung von Zwangsarbeit, Zwangsschulung- und Motivierung zumeist erfolgreich waren, Dienstaufsichtsbeschwerden gegen ReferentInnen wenigstens behandelt wurden, sind diese Grundrechte praktisch abgeschafft worden. Der Zumutbarkeitsparagraph ist gefallen, das heißt, daß jede zugewiesene Arbeit und Schulungsmaßnahme angenommen werden muß - sonst Sperrung vom Bezug. Außerdem wurden mehrere Intensivbetreuungsarbeitsämter eröffnet, Ressourcenpools (Jobfindungskurse), Arbeitsbeschäftigungszentren (ABZ), in denen Arbeitslose geschult werden und für praktische Tätigkeiten in der Wirtschaft herangezogen werden (in Verhältnis 1:1). Die Qualität ist unter anderem auch, daß in nicht-existenzsichernde Jobs (ungesetzliche, ungeschützte Dienstverhältnisse) vermittelt wird. Damit erfüllt das Arbeitsamt einen weiteren Auftrag des Kapitals, das Lohnniveau allgemein zu senken. Ab 1.07.94 werden die Arbeitsämter privatisiert. Das heißt, die Arbeitsämter werden aus dem Bundesbudget ausgekoppelt. Die damit entstandene Regionalisierung des Arbeitsmarktes führt zu einer effizienteren marktwirtschaftlichen Erfassung, Verschiebung und Verwertung der ArbeiterInnen.

In unserer Analyse gehen wir davon aus, daß das Kapital derzeit in den Metropolen seine Ausbeutungsmechanismen massiv verschärft. Wir sind allerdings nicht der Ansicht, daß es sich im Hinblick auf die kapitalistische Produktionsweise um eine neue Qualität handelt, auch wenn sich historisch das Verhältnis von konstantem und variablem Kapital in den Metropolen stark verändert hat. Allerdings sollte hier der Blick auf dieses Verhältnis im internationalen Zusammenhang nicht aus dem Auge verloren werden. Nachwievor sind weltweit wesentlich mehr Menschen in taylorisierten Arbeitsbereichen tätig. Die Suche nach einer hegemonialen Arbeiterfigur wieder einmal ausgehend von den Metropolenmännern zeugt von einer enormen Blindheit gegenüber den bestehenden internationalen Ausbeutungsbedingungen.

Im Hinblick auf Organisationsfragen meinen wir, daß natürlich sich heute die Klasse aus anderen Segmenten zusammensetzt. Ausweitung des Dienstleistungssektors und Zunahme von prekären Arbeitsverhältnissen werfen für uns andere Fragen auf, als die, die sich aus einer ausschließlichen Konzentriertheit auf IndustriearbeiterInnen ergeben. Leider konnten wir an der Diskussion über praktische Perspektiven nicht teilnehmen. Wir hatten allerdings beim Treffen den Eindruck, daß aus dem Mangel an Experimentierfreudigkeit und dem Beharren auf männlichen Diskussionsschemata (Worthülsenschießereien) der Rückbesinnung auf traditionelle Organisierungsbereiche (Fabrikarbeit) der Vorzug gegeben wird. Gerade wir in der Initiative müssen Abschied nehmen von einem gemeinsamen Standort als Grundlage der Organisation. Der Grad der Entfremdung in prekären Arbeitsverhältnissen steigt ins Unermeßliche und die daraus folgenden erschwerten Kampfbedingungen versuchen wir bei unserer Organisation zu reflektieren. Die Erkenntnis der gemeinsamen materiellen Realität ohne gemeinsamen Ort (Betrieb), die sich nachwievor aus gesellschaftlicher Arbeit und privater Aneignung auf der anderen Seite ergibt, ist unsere Grundlage. □

Toyotas Schlankheit stößt an Grenzen

von Kim Moody

In diesem Frühjahr, auf dem Höhepunkt der japanischen Kirschblüte, besuchten zehn Forschungsreisende aus aller Welt das Toyotawerk Tahara. In diesem, dem neuesten Stand der Technik entsprechenden Fabrikkomplex direkt am Pazifik werden Celicas, 4x4s und die luxuriösen Lexus für den Export gebaut. Aber die Docks waren ruhig und das Gelände voller neuer Autos.

Die japanische Autoindustrie hat Probleme. Auch wenn Toyota weiterhin eine finanzkräftige Firma ist, die Profite sinken. Teilweise wegen der jetzt drei Jahre dauernden Rezession und - aktueller - wegen dem steigenden Wert des Yen, was die Exporte verteuert.

Aber die Profitraten fielen schon vor diesem Problem. In Wahrheit ist Japans vielbewunderte *Lean Production* an ihre eigenen Grenzen gestoßen.

Das Thema von Tahara

Unsere Führung durch die Fabrik hatte ein Thema. Man hatte uns erzählt, daß die Fabrik Nr.4 in Tahara in den Jahren 90/91 umkonstruiert und umgebaut worden war, um "menschlicher" zu sein. Was wir jedoch beim Betreten sahen, waren Pressen, die vier Meter lange Seitenverkleidungen ohne menschliche Beteiligung herausstanzten. Ein Stück weiter, im Karosseriebau, waren *godzilla*-ähnliche Roboter mit den Karosserieskeletten zugange. Die Stanzerei und der

Karosseriebau sind zu 100% automatisiert.

Schwere oder gefährliche Jobs sind beseitigt worden, erklärte unser Führer. Und die Menschen gleich mit.

Andere Menschen sind ebenfalls fort, Opfer des Verkaufsrückgangs. Vor der Rezession beschäftigten Toyota und die anderen Autokonzerne eine wachsende Anzahl von Teilzeit- und Leiharbeitern, um Kosten zu sparen. Diese Arbeiter, die früher bis zu 25% der Belegschaft an den Fließbändern ausgemacht hatten, sind fort. Nur die Stammbelegschaft ist geblieben.

Eigentlich sind nur die jüngeren Stammarbeiter geblieben. Beinahe 70% sind unter 40. Die älteren Arbeiter werden gezwungen, bei den Zulieferfirmen von Toyota zu arbeiten, wo der Lohn geringer und die Arbeit noch schlechter ist. Das ist es, was heutzutage als lebenslange Anstellung gilt.

Die übriggebliebenen Montagearbeiter bewegen sich schnell. Das Fließband ist aus getrennten Plattformen zusammengesetzt, die Paletten genannt werden. Sie können gehoben oder gesenkt werden, um einige Arbeitsgänge einfacher zu machen, aber die Anzahl der Verrichtungen in der Taktzeit von zwei Minuten erscheint ziemlich inhuman. Dem Tempo wird Nachdruck verliehen durch die pausenlose Ankunft von vollautomatischen Fahrzeugen, die Teile bringen und

sich selbst durch elektronische Exzerpte aus Werken von Bach ankündigen. David Richardson von den Kanadischen Automobilarbeitern bemerkte, er hätte noch nie Fließbandarbeiter sich so schnell bewegen sehen. Paul Stewart, Autor eines Buches über das Nissanwerk in England, stimmte dem zu.

Nein zu Ohno?

Aus dem, was wir sahen und was uns erzählt wurde, ist es offensichtlich, daß große Veränderungen am Geburtsort der *Lean Production* stattfinden.

Der Personalchef des Werkes sagte uns, sie hätten mit dem Vater des *kaizen* und des *just-in-time*, Taiichi Ohno, insofern gebrochen, als in das Fließband wieder "Puffer" eingeführt worden sind.

Das Band im Werk Nr.4 ist in fünf Sektionen unterteilt und zwischen jeder Sektion stehen mehr halbfertige Wagen, als das JIT-System erlauben würde. Das macht es möglich, weiterzuarbeiten, falls eine Sektion stoppt.

Eine weitere klassische Zutat des Systems der *Lean Production* fehlt ebenfalls: das *Andon*-Brett. Über dem Fließband angebracht, trägt das *Andon*-Brett grüne, gelbe und rote Lichter. Wenn alles problemlos läuft, ist das grüne Licht an. Wenn ein Problem auftaucht, kann der Arbeiter an einer Schnur ziehen und das gelbe Licht geht an. Wenn das Problem nicht schnell gelöst wird, geht das rote Licht an und das Fließband stoppt.

In Tahara ist dieses Symbol der Selbstständigkeit der Arbeiter durch einen stillen Überwacher ersetzt worden. Die

grünen, gelben und roten Lichter sind jetzt direkt auf den Teile- und Werkzeugwägelchen der Arbeiter angebracht, die sie ständig zu ihren Arbeitsstätten begleiten. Wenn man also eine Aufgabe ausläßt oder zu langsam ist, wird man durch die Lichter verpetzt.

Wer hat was zu sagen?

Für das *kaizen* - der Prozeß der ständigen Verbesserung - ist die Teilnahme der Arbeiter entscheidend. Wir fragten, ob die Geschäftsleitung vor den großen Veränderungen 90/91 die Gewerkschaft der Toyota-Arbeiter gefragt hatte. Nein. Dann, vielleicht, haben die Gruppen was zu sagen? Nein, auch sie waren nicht konsultiert worden.

Früher trafen sich die Gruppen in der dreistündigen Pause zwischen Früh- und Spätschicht. Aber jetzt dauert die Pause nur noch 10 Minuten. Treffen sich die Gruppen immer noch? Wir haben es nicht herausgefunden, aber es scheint klar, daß sie nicht mehr so wichtig wie früher sind.

Das veränderte Regime am Arbeitsplatz wurde von der japanischen Automobilarbeitergewerkschaft in ihrem Report über die Zukunft der Industrie von 1992 festgestellt: "Die kollektive Kraft der Belegschaft, die man im System der Gruppenarbeit, der hohen Moral und der Anteilnahme der Arbeiter an den Produkten findet, ist dabei sich aufzulösen".

Die Grenzen der Schlankheit

Es stellt sich heraus, daß einige der Grenzen der *Lean Production* die selben

sind wie bei der Massenproduktion zuvor.

Wie bei der Massenproduktion ging es beim Toyotasystem vor allem darum, den Output ständig zu vergrößern, um den Marktanteil zu steigern. Durch *Kaizen* konnte die Firma, mit gleichviel oder weniger Arbeitern, die Produktion steigern. Automatisierung rundet den Effekt ab.

Aber da alle Konzerne die gleiche Strategie verfolgten, schuf die japanische Industrie in den späten 80ern Überkapazitäten, genauso wie es vorher die amerikanische Industrie getan hatte. Die japanischen Autofabriken können 15 Millionen PKW und LKW produzieren. Aber der weltweite Verkaufsrekord des Jahres 1990 betrug bloß 13,5 Millionen. 1993 fielen die Verkaufszahlen auf 11,2 Millionen.

Für das laufende Jahr wird Erholung erwartet, aber sogar der Präsident von Toyota, Tatsuro Toyoda, bezweifelt, daß "das rapide Wachstum der Vergangenheit erreicht wird".

Nichtsdestotrotz, getrieben zur Eroberung von Marktanteilen, plant Toyota die Ausweitung der Produktion auf 6 Millionen Fahrzeuge bis zum Jahr 2000, das sind beinahe 2 Millionen mehr als der Produktionsrekord des Jahres 1990.

Die Umstrukturierung der Industrie zur Senkung der Kapazitäten hat schon begonnen - bei anderen Firmen. Nissan will sein Werk Zama schließen. Andere reduzieren die Zahl der Modelle.

Lean Production oder nicht, die Überkapazitäten signalisieren zu hohe Kapitalinvestitionen. Da der übliche Maßstab

der Profitabilität der Gewinn im Vergleich zu den Investitionen ist, führen die Überkapazitäten zum Fall der Profitrate.

Dieses Problem wird verstärkt durch Toyotas beträchtliche Investitionen in neue Modelle und flexible Produktion. Die japanische Autoarbeitergewerkschaft argumentiert, daß die Industrie zuviel in den laufenden Modellwechsel und die flexible Ausrüstung von 152 Modellen pro Jahr investiert habe.

(...)

Trotz der Behauptung, schlank zu sein, ist Toyota in ein klassisches Problem des Kapitalismus gestolpert, das von allen Ökonomen von Marx bis Keynes festgestellt worden ist. Die Profite können nicht schnell genug erzeugt werden, um mit den steigenden Kapitalkosten Schritt zu halten. So ist die Gewinnrate (das Verhältnis von Profiten zum investierten Kapital) nach unten gepurzelt.

Das erschöpfte System

Das System stößt auch auf menschliche Grenzen. "Die Beschäftigten sind erschöpft", meint die JAA.

Vor der Rezession arbeiteten die japanischen Autoarbeiter 2200 Stunden im Jahr. Die Gewerkschaft will das auf 1800 Stunden reduzieren und hat bei den letzten Verhandlungen einen Kompromiß von 1952 Stunden erzielt. Im Werk Tahara hat die Rezession die jährliche Arbeitszeit bereits auf 1900 Stunden reduziert.

Die Erschöpfung durch Hochgeschwindigkeitsarbeit und lange Arbeitszeiten

führte während der 80er Jahre zu einer Fluktuationsrate von 20% unter den Arbeitern im ersten Beschäftigungsjahr in Tahara. Die Fluktuation ist jetzt gesunken, wahrscheinlich eher der rezessionsbedingt kürzeren Arbeitszeit zufolge, als wegen irgendeiner behaupteten "Humanisierung" der Fabrik.

Unfähig, noch mehr menschliche Arbeit zu beseitigen und bei zu hohen Fixkosten, wandte sich Toyota an die Zulieferer. Der Konzern verkündete Ersparnisse von 1,5 Mrd. Dollar durch Zulieferteile, die, obwohl identisch, in unterschiedliche Modelle eingebaut werden und durch Druck auf Zulieferer. Das wird auf weniger Jobs bei den Zulieferern hinauslaufen.

Opposition von unten

Während meines Aufenthaltes in Japan traf ich Basisgewerkschafter von Toyota, Nissan und Suzuki. Sie sind Mitglieder von gewerkschaftsoppositionellen Gruppen, die als Minderheitsbewegungen bekannt und ein neues Phänomen sind. Sie stehen der Zusammenarbeit von Management und den Firmenablegern der JAA ablehnend gegenüber. Die Kooperation dieser "Unternehmensgewerkschaften" war ein Schlüsselement des Systems von *Lean Production*, aber die Gewerkschaften wurden dadurch schwach und unfähig, ihre Mitglieder zu verteidigen.

Zum Beispiel versuchen die Firmen kleine Einsparungen herauszuschinden, indem das traditionell auf *Seniority* (Dauer der Firmenzugehörigkeit) basierende

Lohnsystem angegriffen wird. Die Firmen wollen jetzt mehr "Leistungskriterien" einführen.

Die Zulagen wurden die letzten drei Jahre gekürzt, während die Tarifierhöhungen von 8% im Jahre 1990 auf 3% in diesem Frühjahr absanken. Nach den Kürzungen der Zulagen blieben von der 93er Tarifierhöhung von 3,9% nur noch 0,6% übrig.

Die Mitglieder der Minderheitsbewegungen reflektieren den enormen Druck am Arbeitsplatz und auf das Arbeitereinkommen. Sie stellen das ganze System in Frage und wollen einen aggressiveren Gewerkschaftsstil.

Noch sind sie klein, aber sie beginnen, die Firmengewerkschaften herauszufordern. In der Region Toyota City stellte eine dieser Gruppen bei den Gewerkschaftswahlen Kandidaten auf. Vorher gab es keine Oppositionskandidaten.

Ist das die Abenddämmerung für die japanische *Lean Production*? Wird die Rebellion Veränderungen erzwingen? Es ist zu früh, um das sagen zu können, aber mehr und mehr Arbeiter stellen das System in Frage.

Diejenigen Gewerkschaftsführer in den USA, die die Kooperation mit dem *Lean Production*-System betreiben, sollten sich genauer ansehen, was an dessen Geburtsort vor sich geht.

aus: *Labor Notes*, Juli 1994

Informations-Surfer

Auf der Konferenz in Biedenkopf wurde die Wildcat-Mailbox vorgestellt. Das ist eigentlich keine Mailbox, sondern eine Art elektronischer *toter Briefkasten*, über den wir in den letzten Jahren unsere Artikelentwürfe, Flugblätter und Infos ausgetauscht und Diskussionen zwischen den Treffen geführt haben. Überregionale Diskussion und Erstellung der Wildcat wäre ohne dieses Medium nur mit hohem finanziellen Aufwand und/oder chaotischer Reisetätigkeit zu machen.

Wenn wir das monatlich erscheinende Zirkular überregional und gemeinsam erstellen wollen, brauchen wir um so stärker elektronische Kommunikationsmittel. Diesen Artikel habe ich nach einer mehrtägigen Diskussion via EMail geschrieben, die Entwürfe und Korrekturen/Ergänzungen wurden über die Box ausgetauscht. (Wir brauchen natürlich noch einiges andere an technischen Absprachen, aber das ist hier nicht mein Thema. Und elektronische Kommunikation ersetzt nicht die direkte Diskussion.) Bisher nutzen wir in der Wildcat die in den letzten Jahren zu einem dichten Gewebe angewachsenen elektronischen Netze nicht systematisch. Das erste Mal haben wir beim Studentenstreik vor einigen Jahren davon gehört, weil sich die Studenten via Fax und elektronischer Post überregional organisierten, dann im Golfkrieg und zuletzt beim Aufstand in Chiapas, wo wir erstmals selbst mit EMail gearbeitet haben. Die Informationen zum Aufstand in Chiapas haben wir via EMail von einem amerikanischen Genossen bekommen, der uns in den folgenden Tagen eigene Texte und Nachrichten aus Newsgruppen, die sich mit Mexiko beschäftigen, zuschickte. Wir waren erstaunt, wie reibungslos und schnell wir auf diese Art Informationen jenseits der Zeitungsberichte erhielten.

Einige haben schon erste Erfahrungen damit gesammelt, die Zugänge sind BRD-weit fast überall zu Ortstarif erreichbar, und es gibt inzwischen recht brauchbare Software zum Verbindungsaufbau und zur Auswertung der Mails und News.

Es ist an der Zeit, die Erfahrungen, die einige von uns bisher individuell gesammelt haben, auch den anderen zu vermitteln, und grob zu skizzieren, was sich uns anbietet. (Mir ist klar, daß der folgende Artikel etwas hin- und herlaviert zwischen dem "Erklären" und dem Entwerfen dessen, was möglich ist. Innerhalb der Netze hat sich eine eigene Sprache entwickelt. Ich versuche die Begriffe aber entweder im Text oder in einem kleinen Kasten zu erklären. Wenn trotzdem was unklar bleibt, fragt einfach nach - meine "Adresse" steht am Ende, oder schreibt ans Zirkular.)

Netze

Netze sind miteinander verbundene Rechner, oder miteinander verbundene Mailboxen. Die Verbindung wird über Telefon- oder Standleitungen hergestellt.

Terminalprogramm	Software, die Zugriffe auf entfernte Computer ermöglicht.
User	Benutzer einer Mailbox, Teilnehmer eines Netzes. Der Begriff stammt ursprünglich aus der UNIX-Welt, wo auf einem Computer mehrere Benutzer mit unterschiedlichen Zugriffsrechten möglich sind. Vernetzte Computer werden lediglich als <i>Erweiterung</i> eines Computers verstanden.
Server	Ein Server versorgt den lokalen Rechner mit Mail und News, und nimmt die Mail und News entgegen, die man absendet. Analog zur Post, ist er das Postamt.
Mailserver	Ein Rechner, der Dateien verschickt, die mit EMail angefordert werden. Es gibt z.B. auch ftp-Server, die Dateien nur liefern, wenn sie mit ftp angefordert werden. Mailserver sind einfacher zu bedienen und zu warten, aber langsamer.
Pollen	Der Anruf beim Server, bei dem die Datenpäckle ausgetauscht werden. Kann man sich vorstellen wie den Gang zum Postamt, um seine Post abzuliefern, und das Postfach leeren.
Newsreader	Software zum Lesen und Schreiben von öffentlichen Artikeln.
Mailprogramm	Software zum Lesen und Schreiben privater Post

Dem Benutzer kann das aber egal sein, solange er richtig adressiert und abgeliefert, geht der Weitertransport ohne sein Zutun vonstatten. Man bemerkt von einem Netz nur zwei Computer, den eigenen und den Server, der die Verbindung zum Netz herstellt.

Es gibt mehrere Netze, die sich in vielerlei Hinsicht unterscheiden:

- * kommerzielle wie *Geonet* und *Compuserve*
nichtkommerzielle wie *Maus*, *Z-Netz*, *Fido* und *das Internet*.
- * weltweite wie *Fido*, *Geonet*, *Compuserve* und *das Internet*,
begrenzte wie *Z-Netz*, *Maus*, die weitgehend auf Deutschland oder Europa begrenzt sind.
- * professionelle wie *Internet* und *Compuserve*
Hobbynetze wie *Maus* und *Z-Netz*.

NetzteilnehmerInnen, vor allem Leute an Unis, oder erst recht in Amerika, sind am leichtesten übers Internet erreichbar, während in der BRD eher noch die kleinen Netze als Netzzugang genutzt werden.

Ich selbst bin ans Internet angeschlossen. Das Internet ist im eigentlichen Sinne kein Netz, sondern ein Netz der Netze. Es gibt viele Netze, an Unis, von der NASA, erste kommerzielle Anbieter, Vereine, die alle über Internetprotokolle verbunden

sind, oder *das Internet* bilden. Die Vorteile des Internet sind, daß du darüber weltweit erreichbar bist (ca. drei Millionen Knoten und das Vielfache an TeilnehmerInnen), daß es sehr schnelle Laufzeiten hat – und daß es bezahlbar ist. Wenn jemand sich lieber an ein anderes Netz anschließen will, ist das kein Problem; sie sollte allerdings darauf achten, daß sie EMail ins Internet schicken kann (das ist nicht immer sicher, weil andere Netze inzwischen dazu übergehen, für solche Dienste extra Kohle zu verlangen!).

Der *Spiegel*, die *taz* oder *Die Zeit* haben inzwischen fast regelmäßig Artikel übers Internet, aber meistens beschränken sie sich auf zwei Angebote im Internet – die alt.sex-Gruppen, also Diskussionsgruppen, die sich auf sehr unterschiedliche Weise mit Sexualität beschäftigen bis hin zu Pornobildern, und 'Video über die Telefonleitung'.

Daneben gibt es aber eine Menge mehr Möglichkeiten, die für uns weit wichtiger sind.

EMail Versand von persönlicher Post über die Netze. Diese kann nur von der Empfängerin gelesen werden.

News Newsgruppen sind ein öffentliches Medium, hier legen Leute Artikel rein, die sie für allgemein interessant halten. Andere antworten darauf, und so entwickelt sich meist eine Diskussion. Hier findet man auch die oben erwähnten alt.sex-Gruppen, und etwa 4000 bis 5000 weitere zu allen nur denkbaren Fragen. Es ist kein Problem eine eigene Gruppe zu gründen, wenn wir Diskussionen öffentlich führen wollen.

ftp Fernkopieren von Dateien alle Art.

WAIS durchsucht weltweit Datenbanken.

Archie sucht weltweit nach bestimmten Dateien, von deren Namen wenigstens ein Bruchstück bekannt ist.

irc So ne Art Konferenzschaltung über Computer. Jede sitzt vor ihrem PC und es ist egal, wo die anderen Teilnehmerinnen sind.

Und mindestens ein Dutzend weiterer Anwendungen.

Aktuell sind für uns zwei Dienste besonders interessant: E-Mail und Newsgruppen. ftp, irc, WAIS, Archie usw. können wir von da aus in einem zweiten Schritt angehen; wer jetzt schon Interesse hat, kann sich mit mir in Verbindung setzen.

Kurz was zur Geschichte des Internet

Die Entstehung des Internet begann mit einem Forschungsprojekt des amerikanischen Verteidigungsministeriums, das Netze entwickeln wollte, die auch dann funktionieren, wenn im Kriegsfall einzelne Knoten zerstört werden. Technisch ist es ihnen auch gelungen, es macht nichts, wenn in dem Gewebe einzelne Rechner

ausfallen, (solange es nicht mein Anlaufpunkt ist). Aus dem Forschungsprojekt hat sich dann in den beteiligten Universitäten eine eigene Netzstruktur entwickelt, die parallel zum Militärnetz wuchs und lange Zeit eng damit verknüpft war. Diese Strukturen bilden auch heute noch das Rückgrat des Internet, aber es ist weit darüberhinaus gewachsen. Firmen drängen ins Netz, kommerzielle Anbieter, die Telefongesellschaften, und nicht zuletzt Privateute. Ich habe zum Beispiel meinen Anschluß als Privatperson bei einem Verein, dessen Zweck die Verbreiterung und unkommerzielle Nutzung des Internet ist.

Die historische Verbindung mit dem amerikanischen Verteidigungsministerium, dessen ARPANET genanntes Netzwerk heute noch ein wichtiger technischer Bestandteil im Internet ist, fand ich aus Sicherheitserwägungen bedenklich. Aber öffentliche Nachrichten sind allen zugänglich, und persönliche Post, die elektronisch verschickt wird, kann verschlüsselt werden¹.

Mit dem stetigen Wachstum ist die Struktur von Netzen an einem entscheidenden Punkt angelangt. Bisher wurden alle Entscheidungen nach dem Prinzip getroffen 'wer mitmacht, mitdiskutiert und seine Stimme abgibt, entscheidet'. Die Diskussionsgruppen sind offen, jeder kann zukünftige Standards zur Diskussion stellen, auch wenn ich da wenig Chancen hätte, weil ich mich nicht gut genug auskenn, dann antwortet halt jemand 'das ist Unfug, weil...'.

Die Kosten werden weitgehend aus öffentlichen Forschungsgeldern und einem relativ geringen Beitrag bestritten, ich zahl 21,- pro Monat. Firmen ist es bisher nicht gelungen, das Netz produktiv zu nutzen, auch wenn sich Mitarbeiter vieler Firmen im Netz rumtreiben. Besonders aus Computerfirmen sind natürlich sehr viele zu finden, die Fragen oft sehr genau beantworten können. Grade Anfangsprobleme mit den EMail-Programmen konnte ich gut mithilfe der Programmierer via EMail lösen.

Der Vorschlag des *InformationHighway*, oder der Datenautobahn, den Clinton als großes Wirtschaftsankurbelungsprogramm verkündet, ist der politische Reflex auf den Trend der kommerziellen Nutzung des Internet. Nachdem sich die Telefonkonzerne jahrelang weigerten, diese Dienste zu übernehmen, sind jetzt alle dabei mit strategischen Partnerschaften die Claims abzustecken², die angeblich so schwerfällige

¹ Ich denke, daß wir diese Diskussion viel mehr im Zusammenhang mit Sicherheit, Verschlüsselung im Allgemeinen führen sollten, denn auch die von uns bisher benutzten Verfahren kommen aus dem amerikanischen Verteidigungsministerium. Mit diesem Problem befaßen sich u.a. die sehr interessanten Netzgruppen zu Kryptologie.

² Leider würde es den vorgegebenen Zeitrahmen sprengen, die Aspekte der Umstrukturierung, in der Kommunikationsindustrie, der Computerindustrie, den Firmen, und der in der Gesellschaft genauer zu beschreiben. Ich meine wir sollten sie im Auge behalten, nicht umsonst bewerten einige erst die Vernetzung, und nicht schon das Aufkommen der PCs für den eigentlichen Beginn der dritten industriellen Revolution. Und die Vernetzung ist bei allen Beteiligten, den Anbietern und den Nutzern, mit einem Umstrukturierungsprozeß verbunden.

Telekom schneidet dabei im übrigen gar nicht so schlecht ab. Erstes Ziel ist es jedem so nen Anschluß zukommen zu lassen, wie Kabelfernsehen. Dahinter dürfte aber auch der Versuch stehen, das freie Fluten von Informationen in den Griff zu bekommen. Die Anarchie des Internet erlaubt ja jede Diskussion, ohne daß es derzeit möglich ist, sie zu unterbinden, es sei denn, das ganze Internet wird stillgelegt. Fällt ein Rechner aus, weil die Uni die Diskussion zensieren will, gehen die Daten eben über einen anderen Rechner, schließlich war das ja Entwicklungsziel. Einfache Zensur wird also nicht reichen, darum richten sich die Anstrengungen vielmehr darauf, die Art und Weise und die Inhalte zu bestimmen. Das Internet ist ein Ort, wo direkte, ungezügelter Kommunikation zu spüren ist, also muß wieder die bekannte Struktur durchgesetzt werden 'wir bieten Euch x Programme, ihr dürft Euch DARAUS was aussuchen'.

Dazu hat sich innerhalb des Internet eine ungeheure Produktivität offenbart. Während große Software-Konzerne Jahre brauchen, neue Betriebssysteme zu entwickeln, hat es im Internet nur ein paar Monate gebraucht, bis Linux, ein UNIX-Betriebssystem für PC's, umsonst zur Verfügung stand. Ich weiß nicht, ob überhaupt noch jemand sagen kann, wie viele an der Entstehung beteiligt waren, aber die Hacker haben es nur via EMail, News, ftp usw. entwickelt - und jeder kann sich auch daran beteiligen, wenn er was programmieren will. Zwar ist es jetzt gelungen, woran sich die Konzerne die Zähne ausgebissen haben, Unix breit zu streuen, aber jetzt haben sie nichts mehr davon - weil die Copylefts bei Linux ausdrücklich die freie Nutzung erlauben, und kommerzielle Nutzung verbieten, muß jede Software die dafür entwickelt wird, auch frei verfügbar sein.

Erste Ansätze, diese Produktivität auszubeuten, sehe ich in der Softwareindustrie. Dort wird es gang und gäbe, Projekte weltweit zu verteilen, Indien gilt da ja als 'Wunderland', und so die Löhne für Programmierer in den USA zu drücken und gegen die 'Billigprogrammierer' in Indien und Osteuropa auszuspielen. Dennoch wird ihnen kein Linux damit gelingen, die Lohnprogrammierer können diese Netze auch für sich benutzen, und es wird ihnen ja auch da ein Freiraum eingeteilt. Ich weiß nicht, wieviel Zeit ihnen für Spiele im Netz zugestanden wird, aber von der Kommunikation können sie sowieso nicht abgeschnitten werden, und die ist natürlich noch gefährlicher, sobald sich herumgemailt hat, welche Lohndifferenzen bestehen.

Soweit in der Softwareindustrie 'die Lokalität der Arbeit aufgehoben wird', wird auch die Lokalität der Organisation hinfällig.

Ich will mich aber nicht weiter mit den Visionen der Kommunikationsindustrie aufhalten, noch führt das Internet sein Eigenleben weiter. Die kleineren, lokalen

Netze gehen ins Internet (oder zugrunde), Vereine wie die Toppoint in Kiel oder IN (Individual Network) wachsen ständig weiter, und bei genauerem Hinsehen machen sich die Netzprofis nur lustig über Netznutzung in Firmen. Klar sie haben da eine missionarische Einstellung, 'die wissen gar nicht, was sie damit machen können, wir erklären es ihnen', es ist die übliche Technikerblindheit. Sollte sich aber die Proletarisierungstendenz bewahrheiten, wird sich der missionarische Eifer (hoffentlich) wandeln³.

Wir können jetzt dieses weltweite Gewebe und seine Dienste nutzen, oder genauer gesagt, zusammen lernen und Erfahrungen sammeln, welche Dienste sind nützlich, wie funktionieren sie, wie benutzen *wir* sie.

Als ersten Schritt könnten wir die Box und die Ebene EMail und News parallel benutzen:

In der Mailbox werden große Dateien mit langer Lauf- und Standzeit, formatierte Artikel für das Zirkular, eine Art Archiv der wichtigsten Texte usw. zur Verfügung gestellt.

Aber ein großer Teil der Dateien in der Mailbox waren bisher kürzer als 5000 Bytes, besonders zwischen den 'heißen Phasen' einer Wildcat- oder Zirkularherstellung.

Für diese kurzen Texte (bis etwa 5000 bytes), Anfragen, Verabredungen eignet sich EMail wesentlich besser. Denn sie wird mit automatisierter Protokollsoftware von Zuhause in die Welt transportiert. Weil dabei Standleitungen der Universitäten usw. mitbenutzt werden, können die Laufzeiten extrem schnell sein. Zwischen der FU Berlin und dem Kieler Server brauchen EMail ca. drei bis fünf Minuten! Antworten erhalte ich aus den USA manchmal schon nach 12 Stunden. Lesen und Schreiben benötigt keine Verbindung, zu bestimmten Zeiten wird vollautomatisch eine Verbindung hergestellt, die genauso lange aufrechterhalten wird, wie zum Datenaustausch nötig ist⁴. So kann ich meine elektronische Post und die News bearbeiten, wenn ich Zeit und Lust habe. Alle Briefe und Artikel kommen in eine Warteschlange, die erst während der Verbindung mit dem Internet abgearbeitet wird. In der Regel reicht eine Telefoneinheit, um den ganzen Datentransport vorzunehmen.

Ich kann eine Mail gezielt an einen Adressaten schicken (user@pc.in-berlin.de) oder

³ Die Prekarisierung der Programmierer hat nach meinen Beobachtungen derzeit keine politische Bedeutung. Insofern kann ich den 'Prozeß der Proletarisierung' nicht mit Hoffnungen auf ein 'neues politisches Subjekt' gleichsetzen. Die prekären Arbeitsbedingungen führen in die Nischen der Informatik, die Helden der Szene sind die erfolgreichen selbstständigen Programmierer. Ihre Technikfixierung wird zur Arroganz gegenüber dem normalen Benutzer, dem gegenüber der Wissensvorsprung konserviert und ausgebaut werden muß. Ich weiß, daß sind nur Beobachtungen, aber trotzdem oder deswegen bin ich hier noch vorsichtig.

⁴ Selbst dann, wenn der PC nicht wie meiner z.B. immer läuft, reicht ein Programmstart, um den gesamten Datenaustausch zu bewältigen.

an viele gleichzeitig (user, userin ...). Bei einem kleinen und definierten Kreis von Adressaten reicht diese Lösung, für einen größeren und/oder offenen Kreis von Adressaten braucht man eine Mail-Liste, die alle Beteiligte abonnieren können.

Mit EMail könnten wir also einerseits zwischen einzelnen kommunizieren (Absprachen treffen, Nachrichten weitergeben usw.), und zweitens z.B. für alle Zirkular-AbonnentInnen eine Mail-Liste anbieten, über die an alle (evtl. schon vor Erscheinen eines Zirkulars) wichtige, aktuelle Artikel kurz vorgestellt werden mit dem Hinweis 'liegt ab sofort in der Box', und ich kann dann gezielt in die Box gehen, um mir genau diese Dateien zu holen, und nicht wie heute noch üblich 'mal gucken, ob was drin ist'.

Newsgruppen könnten wir unter uns aufteilen, und auswerten, und die wichtigen Beiträge allen zur Verfügung stellen.

Newsgruppen sind grundsätzlich öffentlich. Die unter uns so oft angesprochenen APC-Gruppen, eine Art linkes Unternetz, sind ein Problem, es sind die mit die teuersten, die meisten anderen sind umsonst. Solange ein Server keine nutzerbezogene Abrechnung machen kann, werden sie ungern zur Verfügung gestellt. Die 'linken' APC-Bretter sind leider ein schlechtes Beispiel für die beginnende Kommerzialisierung.

Es scheint mir aber eher das Problem zu sein, und das wird stark zunehmen und einer Lösung bedürfen, daß in den Newsgruppen unheimlich VIEL Schrott abgeht, alleine das Finden und Sichten ist ein Problem, und fast täglich entstehen neue Gruppen. Es muß in der Zukunft softwaretechnisch gelöst werden, aus dem Datenmüll interessantes zu filtern, von Hand ist das kaum mehr machbar - hier sind einerseits neue (Software-)Lösungen am Entstehen; andererseits könnten wir durch Arbeitsteilung hier ne gewisse Ordnung reinbringen. Wir müßten uns absprechen, wer welche Gruppen überhaupt erhalten kann, wie er sie einschätzt, welche regelmäßig bezogen und gelesen werden. Aufgrund des hohen Datenaufkommens insgesamt ist eine Aufteilung notwendig. Dabei gibt es innerhalb der Gruppen ein sehr unterschiedliches Aufkommen, manche haben mehrere Artikel pro Tag, manche nur zwei drei in der Woche.

Denkbar ist auch Newsgruppen nur dann zu bestellen, wenn wir zu diesem Bereich gezielt Informationen suchen, oder wenn abzusehen ist, daß das Newsaufkommen in dieser Gruppe aufgrund aktueller Geschehnisse ansteigt und wichtig wird.

Für BenutzerInnen aus dem Ausland sind Verbindungen mit einer zentralen Mailbox nur zu (unnötig) hohen Kosten herzustellen. Ich habe schon mal versucht, Dateien aus den USA zu bekommen, nicht größer als unsere Pakete aus der Box, aber bis ich fertig war, hatte ich über 10 Mark 'vertelefoniert'. (Zwar immer noch wesentlich billiger, als zu faxen oder gar zu telefonieren, aber trotzdem verdammt teuer, wenn man das gleiche für 23 Pfennig haben kann!) Der Postweg ist langsam, eine gezielte

Verbreitung und Diskussion von Texten ist darüber kaum mehr "national" und schon gar nicht international möglich.

Texte, die wir übersetzen, um sie GenossInnen im Ausland anzubieten, können ihnen bei Bedarf oder auf Anfrage zum Ortstarif zugestellt werden, mit Laufzeiten von ein bis zwei Tagen, sollten sie gar einen direkten Zugang z.B. über Universitäten haben, können die Zeiten bis unter 12 Stunden gedrückt werden.

Ich habe dafür einen Mailserver installiert, der zunächst mal den Kontakt in die USA und nach Rußland beschleunigen soll.

Ein Mailserver stellt Dateien zur Verfügung, die mit EMail angefordert werden können. Wir können darüber alle Texte anbieten, die wir übersetzt haben, oder für eine Veröffentlichung in anderen Ländern wichtig finden. Es wäre denkbar, allen GenossInnen im Ausland, die Zugang zum Internet haben, die Adresse des Servers zukommen zu lassen, so daß sie sich Texte holen oder einen Index ausgeben lassen können. Der Index kann auch eine Kurzbeschreibung beinhalten. Darüberhinaus könnte der Index einmal im Monat an alle, die das wollen, geschickt werden, bzw. könnten sie eine Mail mit für sie neuen und evtl. interessanten Files erhalten.

Die Adresse des Mailserver ist: `wildserv@wild-ki.toppoint.de`

Mail mit dem Inhalt `HELP`

schickt eine Datei an den Absender, die die wesentlichen Befehle des Mailservers erläutert.

Absender aus dem Z-Netz können vermutlich nicht bedient werden, weil ihre Adresse per Hand verändert werden muß, es sei denn sie sorgen selbst für einen korrekten Internet-tauglichen Absender gesetzt.

Die Dateien können beliebig gepackt sein, allerdings sollten wir bedenken, daß nicht alle alle Packer haben. ZIP empfiehlt sich, ARJ ist denkbar.

Kosten

Für gewöhnlich kostet ein Zugang 20-30 Mark im Monat. Dafür gibt es wenigstens das 'kleine' Paket: EMail und News ohne Internet-Dienste wie ftp und irc.

Die Mail ist manchmal limitiert auf etwa 500kb, das reicht im allgemeinen, und wird in nächster Zeit bestimmt nach oben gesetzt, oder auf internationale Mail begrenzt, und nationale Mail wird frei. Bei den 20 Mark sollten die täglichen ein oder zwei Einheiten zum Pollen hinzugerechnet werden. Für Fernzonenbenutzer einer Box dürfte es sich rechnen, wenn sie nur noch gezielt alle paar Tage Files holen, und nicht mehr so häufig in der Fernzone arbeiten. Ich gehe dabei davon aus, daß ein Teil der jetzigen Kommunikation aus der Mailbox in EMail verlagert wird, und somit die Zahl der Anrufe und teilweise auch das Transportaufkommen pro Anruf in der Box verringert wird.

Technische Voraussetzungen

Software

Unter DOS bietet sich Crosspoint an, ein Programm, das alle wichtigen Kommunikationsprotokolle kann. Die vorletzte Version habe ich auf Diskette.

Für OS/2 Benutzer ist UUPC/Extended zu empfehlen, eine komplette Installation kann ich zur Verfügung stellen.

Es gibt Protokollsoftware für alle anderen Systeme (Macintosh, Atari...), aber da müßte ich selbst erstmal nachgucken.

Weiter gibt es für alle Systeme Newsreader, Mailprogramme etc.. Auf Wunsch kann ich fast alles hier bekommen.

Alle Programme sind mindestens zum Ausprobieren umsonst, soweit sie danach überhaupt Geld kosten, liegen die Preise bei ca. 60,- Mark.

Die Hardwareanforderungen sind für EMail eigentlich gering, ein PC und ein billiges Modem reichen. Weil es immer zum Ortstarif abgewickelt wird, genügt ein 2400 baud Modem, die werden fast schon verschenkt, mehr als 40,- Mark sollte niemand zahlen müssen. Und natürlich einen Telefonanschluß.

Wer Fragen hat, einen Zugang vor Ort braucht, Software sucht ...

E-Mail an kapeka@wild-ki.toppoint.de

oder via Mailbox an Pewart Wois.

Kleine Literaturauswahl:

E-Mail

c't 2/93 Weltweit vernetzt

UUCP

Managing USENET and UUCP, O'Reilly & Associates.

Using USENET and UUCP, O'Reilly & Associates

INTERNET

The Whole Internet User's Guide, Ed Krol, O'Reilly...,

auch auf dt

c't 6/94 WorldWideWeb

c't 2/93 FTP und Internet

c't 5/94 Datenautobahn

c't 7/94 Private Internet-Zugänge

∞

Mexiko: Fordarbeiter streiken

Mehr als 600 Arbeiter der Fordfabrik in Chihuahua, Mexiko, gingen am 9. Februar in den Streik, nachdem es ihnen nicht gelungen war, eine zehnprozentige Lohnerhöhung durchzusetzen. Ford hatte 5% Lohnerhöhung und einen zweiprozentigen Produktivitätsbonus angeboten. Juan Jose Sosa Arreola, Generalsekretär der Gewerkschaft, sagte, sie lehnten das Angebot von Ford ab, weil die finanzielle Position der Firma Lohnerhöhungen von über 10% zulasse. Der Streik droht, sich auf andere Fordfabriken in Sonora und in ganz Mexiko auszuweiten.

Unterdessen haben verschiedene US-Gewerkschaften Beschwerde gegen General Elektrik und Honeywell eingelegt, weil diese die Rechte der mexikanischen Arbeiter verletzen. Die Teamster und die United Electrical and Radio Workers Union (UE) reichten eine formelle Beschwerde bei der US-Behörde zur Überwachung der Arbeitsbedingungen in der NAFTA ein. Das zuständige Amt beim Arbeitsministerium wird die Anschuldigungen überprüfen, daß GE und Honeywell Arbeiter gefeuert haben, die in den Maquiladofabriken entlang der Grenze zwischen USA und Mexiko versucht haben, Gewerkschaften aufzubauen. "Der Kern unserer Beschwerde ist der Angriff von GE auf das Recht (in Mexiko) zu organisieren," sagte Robin Alexander, UEs Direktor für Internationale Angelegenheiten. Die Authentische Arbeiterfront, eine unabhängige mexikanische Gewerkschaft, unterstützt die Beschwerde. Die Teamsters und UE werden öffentliche Anhörungen in Mexiko zur Untersuchung der Anschuldigungen verlangen.

Industrial Worker, Mai 94, Zeitung der IWW, USA

Chiapas hat die Wahrheit enthüllt

Streikende mexikanische Lehrer schließen sich dem Aufstand an, brauchen Solidarität

»An die Lehrer und Ausbilder in der Ersten Welt, an die Arbeiter in den USA, Kanada und Europa:

Als Vertreter des akademischen Personals der wichtigsten landwirtschaftlichen Ausbildungsstelle in unserem Land, der Universidad Autonoma Chapingo, bitten wir Euch, unserer gegenwärtigen Situation Aufmerksamkeit zu schenken.

Wir sind seit dem 15. Februar im Streik, dies ist das Resultat der Regierungspolitik, die das Einkommen der Mehrheit der Bevölkerung negativ beeinflusst hat. Früher war unsere Institution, die Nationale Landwirtschaftsschule, ein Ausdruck auf Bildungsebene für die sozialen Reformen, die die mexikanische Revolution auf dem Lande bewirken wollte. Zur Zeit führt unsere Universität technische und wissenschaftliche Forschungen durch und bildet Spezialisten für die Entwicklung der mexikanischen Landwirtschaft aus. Am Jahresanfang wurde die Diskrepanz zwischen dem Elend und der sozialen Verzweiflung

in den ländlichen Gegenden einerseits und dem Bild, das die mexikanische Regierung im Ausland zu verkaufen versucht, deutlich gemacht.

Leider war der bewaffnete Aufstand in Chiapas nötig, damit die Welt die sogenannten "Aktivposten" der Wirtschaftspolitik Salinas und seiner unmittelbaren Vorgänger überdenkt. Wenigstens weiß man jetzt international, wie das mexikanische Volk unter dem Neoliberalismus der Regierung verarmt wurde, wobei Zustände des Elends erreicht wurden, wie seit den 40er Jahren nicht mehr, vor dem ersten "Mexikanischen Wunder". Diese Politik traf die Arbeiterklasse länger als zehn Jahre. Obwohl der größte Schaden bei denen angerichtet wurde, die sowieso schon sehr wenig hatten und aus Armut ins Elend fielen, wurde darüberhinaus die Kaufkraft aller vermindert, die nur ihre Arbeitskraft besitzen. Die Gehälter der in Bereich der höheren Bildung Arbeitenden, fiel in den letzten zehn Jahren um mehr als 60%. Dies zwang Dutzende von Technikern und Wissenschaftlern aus dem öffentlichen Bildungsbereich entweder in private Institutionen oder fremde Länder abzuwandern.

Zusammen mit der Kürzung der ökonomischen Ressourcen hat das schrittweise dazu geführt, daß das Bildungserbe der Nation vermindert wurde. Es ist möglich, daß dieser Aspekt der Regierungspolitik nicht weithin bekannt ist. Jedoch für den Aufbau einer gerechten Gesellschaft, wo die soziale Fürsorge alle Bevölkerungsteile erreichen sollte, ist es notwendig, daß die Heranbildung neuer Führungskräfte kontinuierlich verläuft. Nichtsdestotrotz hat es die mexikanische Regierung aufgegeben, eine unabhängige technische und wissenschaftliche Entwicklung anzustreben. Sie gefährdet die Zukunft des mexikanischen Volkes durch die Streichung der Möglichkeiten zur Schaffung von uns angemessenen Lösungen auf drängende technische, soziale, ökonomische und kulturelle Fragen.

Sogar die offiziellen Gutachter der Bank von Mexiko haben die katastrophalen Kürzungen des Realeinkommens der Mehrheit der Bevölkerung anerkannt. Obwohl sie Fehler in der Wirtschaftspolitik einräumen, verweigern sie immer noch eine Erholung der Löhne. Man bietet uns eine Gehaltserhöhung um 5%. Dies brachte uns, zusammen mit anderen, ähnlichen Organisationen, dazu, von unseren Rechten Gebrauch zu machen und einen Streik ab 11 Uhr des 15. Februar auszurufen. Die Verantwortung für die dadurch verursachten Schäden tragen allein die zuständigen Behörden, die durch ihre Austeritätsprogramme auf schamlose Weise das Spekulationskapital bevorzugt haben.

Wir bitten euch, unsere Situation bei euren Kollegen und in Euren Gewerkschaften bekannt zu machen. Außerdem würde es uns nutzen, wenn ihr Briefe schickt, sowohl an die Medien, bei euch und in Mexiko, als auch an die mexikanischen Diplomaten in Eurem Land. Es lastete auf den Arbeitern, daß die Regierung die Illusion einer gesunden Wirtschaft schaffen konnte, und dank Medienzauberei gelang es, die Welt zu täuschen. Aber Chiapas hat die Wahrheit enthüllt. Wir als Arbeiter in der höheren Bildung schließen uns dem allgemeinen Aufschrei an.«

Professor Carlos Guzman Acevedo, Generalsekretär der Fakultätsgewerkschaft, Universidad Autonoma Chapingo; aus: *Industrial Worker*, Mai 94, Zeitung der IWW, USA

Aniliner protestieren gegen Sozialabbau

Gestern protestierten die BASF-Beschäftigten gegen die Kürzungsabsichten von "freiwilligen" sozialen Leistungen. Der Vorstand will sowohl viele Leistungen streichen, die an das Dienstalter gebunden sind (Jubiläumsgaben, Treueprämien etc), als auch, wie die beiden anderen Chemiemultis auch, bisher an das Tarifentgelt gebundene Lohnbestandteile "an die Leistung" binden, was nach alter Tradition nur heißen kann, an das Wohlwollen der Chefs und an die Schönheit der Nase. Betroffen sind alle, je länger drin und je höher in der Hierarchie, desto mehr. Insgesamt sollen 70 Millionen dadurch eingespart werden, bei einem Gesamtvolumen aller (von der Firma so genannter) "freiwilliger Leistungen" von 1,1 Milliarden. Es geht also nicht (nur) um das Geld, sondern - ja um was? Provokation, warum? Nur um die Tarifentbindung? Um die Abschaffung der traditionellen Beamtenmentalität vieler Alter?

Die Protestkundgebung fand in der Mittagspause statt, während der allhalbjährlichen Versammlung der betrieblichen Vertrauensleute, etwas außerhalb des Werksgeländes. Die BASF nennt 11000, die Polizei 13000, die Gewerkschaft 15000. Ich weiß nicht, ob die Zahlen stimmen (es gab keinen erhöhten Platz zum Gucken), aber es waren wirklich viele. Weit überproportional Leute im Blaumann, also Arbeiter (-Innen gibts so gut wie nicht) oder Meister. Und sie waren wirklich ziemlich gut drauf - die Versuche der obersten Chefs, zu reden, mußten nach wenigen Sätzen abgebrochen werden. Allerdings ging das Ganze sehr geordnet über die Bühne, Rufe nach Streik oder so, wie noch vor 3 Wochen, gabs diesmal nicht. Es gab auch keine Transparente oder so "von unten". Also alles (noch) gut im Griff vom Betriebsrat.

Um aber die Bedeutung der Vorgänge würdigen zu können, muß mensch sich vergegenwärtigen, daß es keine Tradition für derartige Mobilisierung gibt. Das letzte Mal, daß die Aniliner vorm Tor waren, war 1977. Das letzte Mal, daß ich sie derart kollektiv empört erlebt habe, war 1976 (damals war allerdings der Bezirksleiter der Gewerkschaft das Objekt der Begierde). Und mensch muß berücksichtigen, daß es technisch nicht ganz einfach ist, so viele für ne halbe Stunde vors Tor zu kriegen: die BASF ist 7km lang, in mehr als 300 Betriebe etc unterteilt. Verschärfend kommt noch hinzu, daß die Vertrauensleute ja gar nicht drin waren, und so ihre Kollegen nicht direkt mit rausschleppen konnten - diesen Job dürften wohl zum Teil die Vorarbeiter/Meister übernommen haben, denn die trifft es am meisten. Der Betriebsrat weigert sich für die Öffentlichkeit, in "freie" Verhandlungen (was auch immer das heißen soll), einzutreten, auch nicht, nachdem die Geschäftsleitung das Aussetzen der Kündigung der entsprechenden BVs für ein Vierteljahr angeboten hat. Natürlich wird das Ganze irgendwie in etwas hinauslaufen, das dem Ansinnen der beiden anderen Konzerne entspricht (also "kostenneutrale" Umstellung aufs Leistungsprinzip). Wir dürfen aber gespannt sein, wie sie das jetzt managen wollen - die Leute haben das wie mir scheint schon ganz gut kapiert; außerdem erfordert eine solche Regelung tatsächlich die Rücknahme einiger wichtiger Einzelvorhaben wie z.B. die Sache mit den Jubiläumsgaben.

Wie auch immer, die Aniliner haben sich jedenfalls zurückgemeldet, und selbst wenn sie jetzt noch mal verarscht werden können - die Friedhofsruhe in Ludwigshafen ist zunächst vorbei.

Karl, 11. Juni 1994